

Laibacher Zeitung.



Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig fl. 16, halbjährig fl. 7.50. Im Comptoir: ganzjährig fl. 11, halbjährig fl. 6.50. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig fl. 1. — Inserationsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere per Zeile 6 kr.; bei öfteren Wiederholungen pr. Zeile 3 kr.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Bahnhofsgasse 15, die Redaktion Wienerstraße 15. — Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen und Manuscripte nicht zurückgestellt.

Ämtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 3. März d. J. die vom Hof- und Ministerialrath im Ministerium des kais. Hauses und des Aeußern Johann Freiherrn von Haslinger-Hassingen erbetene Verleihung in den bleibenden Ruhestand zu genehmigen und demselben aus diesem Anlasse den Titel und Charakter eines Sectionschefs allergnädigst zu verleihen geruht.

Der Ministerpräsident als Leiter des Ministeriums des Innern hat den Statthaltereisecretär Franz Freiherrn von Mac Kevin D'Kelly zum Bezirkshauptmann und den Bezirkscommissär Franz Kanowsky zum Statthaltereisecretär in Steiermark ernannt.

Nichtamtlicher Theil.

Der deutsche Sprachunterricht.

Wir hatten bereits mehrmals Gelegenheit, den Erlass des krainischen Landesschulrathes vom 5. Februar d. J., betreffend den deutschen Sprachunterricht an den slovenischen Volksschulen, seinem wesentlichen Inhalte nach zu besprechen, um einige tendenziöse Entstellungen der Grazer „Tagespost“ zu berichtigen, und haben in unserer Nummer vom 1. März auch den Wortlaut des Erlasses unseren Lesern mitgetheilt. Der „Slovenski Narod“ hat seither der Anordnung unseres Landesschulrathes zwei Leitartikel gewidmet, von denen der erstere den Anlaß zur Confiscation des Blattes geboten hat — der Inhalt desselben ist uns daher nicht bekannt — und der letztere in der Nummer 56 vom 10. d. M. zu lesen ist.

Mit diesem letzteren Artikel wollen wir uns heute näher befassen und die Genesiz und die gesetzliche Basis des vielbesprochenen Erlasses auf Grund der uns zu Gebote stehenden Daten in gedrängter Kürze beleuchten. Zunächst schicken wir zur leichteren Uebersicht nochmals den authentischen Wortlaut des Erlasses vom 5. Februar d. J. voraus. Derselbe lautet: „Der k. k. Landesschulrath findet auf Grund des bezüglichlichen Sitzungsbeschlusses anzuordnen, daß an allen drei- und mehrklassigen Volksschulen mit slovenischer Unterrichtssprache in Krain die Ertheilung des Unterrichtes in der deutschen Sprache als obligater Gegenstand vom Schuljahre 1887/88 angefangen mit dem dritten Schuljahre zu beginnen und beim Unterrichte

in der deutschen Sprache die deutsche Unterrichtssprache nach Maßgabe der Auffassung und des Fortschrittes der Schüler platzzugreifen habe.“

„Slovenski Narod“ gibt in dem Leitartikel vom 10. d. M. selbst zu, daß die Verordnung des Landesschulrathes mit Zustimmung der slovenischen Majorität im Landesschulrath, deren patriotische Gesinnung er nicht ableugnen will, zustande gekommen sei, er erblickt aber demungeachtet in der Verfügung des Landesschulrathes eine Verletzung der Principien der Gerechtigkeit und der nationalen Individualität und Freiheit und findet es beklagenswert, daß die slovenische Majorität sich in derlei Angelegenheiten noch immer nicht zu einer kräftigen und gefunden Politik aufgerafft habe und noch immer eine verschämte Zurückhaltung beobachte. Hierauf fühlen wir uns nicht verpflichtet, dem „Narod“ zu erwidern und ebensowenig wollen wir uns mit dem „Narod“ in eine Polemik darüber einlassen, ob der Erlass des Landesschulrathes wirklich dem „alten, deutschhimmelnden Principe“ entsprungen ist und den „allgemeinen Menschenrechten“ des vorigen Jahrhunderts widerstreitet, sondern wir haben nur die Absicht, auf die concrete Frage, in welcher schließlich die Ausführungen des „Narod“ gipfeln, ob nämlich die Anordnung des obligaten Unterrichtes in der deutschen Sprache an den drei- und mehrklassigen slovenischen Volksschulen in Krain mit unseren geltenden Gesetzen und insbesondere mit der vom „Narod“ angerufenen „magna charta“ der nationalen Gleichberechtigung, dem Art. XIX des Staatsgrundgesetzes über die allgemeinen Rechte der Staatsbürger vereinbar ist oder nicht, — eine concrete Antwort zu ertheilen.

Unsere Antwort ist klar und einfach. Wir antworten auf diese Frage mit dem Hinweise auf den § 6 des Reichs-Volksschulgesetzes vom 14. Mai 1869 und eben auch auf den oft und oft citierten Art. XIX des Staatsgrundgesetzes. Der § 6 des Reichs-Volksschulgesetzes lautet: „Ueber die Unterrichtssprache und über die Unterweisung in einer zweiten Landessprache entscheidet nach Anhörung derjenigen, welche die Schule erhalten, innerhalb der durch die Gesetze gezogenen Grenzen die Landes-Schulbehörde.“ Dieser Bestimmung ist der Landesschulrath nachgekommen. Es hat schon der Laibacher Gemeinderath, und zwar gerade mit Berufung auf den § 6 des Reichs-Volksschulgesetzes unterm 31. August 1882, Z. 13 973, beim Landesschulrath beantragt, „daß der Unterricht in der deutschen Sprache auf Grundlage der slovenischen Muttersprache an den städtischen (slovenischen) Volksschulen in der dritten Classe beginnen und von da an in allen höheren

Classen fortgesetzt werden möge, so zwar, daß z. B. die Knaben aus der vierten Classe der Volksschule in die erste Classe einer Mittelschule oder in eine Bürger- oder Gewerbeschule mit slovenischer Unterrichtssprache eintreten könnten.“

Dem Wunsche des Laibacher Gemeinderathes ist bekanntlich durch die bezüglichliche Entscheidung des Landesschulrathes entsprochen worden. In Uebereinstimmung mit dem Laibacher Gemeinderathe stellte sodann der krainische Landesausschuß unterm 2. August 1884, Z. 5389, das Ansuchen beim Landesschulrath, es möge der Unterricht in der deutschen Sprache an den drei- und vierklassigen Volksschulen mit slovenischer Unterrichtssprache auf dem Lande in gleicher Weise geregelt werden, wie an den städtischen Volksschulen, also ebenfalls die deutsche Sprache als Unterrichtsgegenstand vom dritten Jahrgange angefangen eingeführt werden. Der Landesschulrath wandte sich zunächst mit Rücksicht auf die in dem § 6 des Reichs-Volksschulgesetzes enthaltene Vorschrift an die betreffenden Gemeinden, denen nebst dem Landesausschuße die Erhaltung der Schulen obliegt und deren Anhörung in Gemäßheit des citierten § 6 zu erfolgen hat. Nun haben sich die einvernommenen gesetzlichen Vertretungen der Schulgemeinden mit dem Antrage des Landesausschusses wirklich einverstanden erklärt, somit kann doch dem Landesschulrath, indem er mit seinem Erlasse den Intentionen der slovenischen Schulgemeinden entsprach, füglich nicht der Vorwurf gemacht werden, daß er sich eine Gesetzesverletzung habe zuschulden kommen lassen.

Von ihrem Rechte Gebrauch machend, normierte die competente Landesschulbehörde eben auf Grund des oft gedachten § 6 mit Zustimmung der maßgebenden Factoren, wie die Unterweisung in der zweiten Landessprache an drei- und mehrklassigen Volksschulen stattfinden habe, und zwar normierte sie dies „innerhalb der durch die Gesetze gezogenen Grenzen“, welche eben in dem Art. XIX näher bestimmt sind, daß zur Erlernung einer zweiten Landessprache kein Zwang angewendet werden darf. Von einer Ignorierung dieses Principes, d. i. von der Anwendung eines Zwanges kann doch im vorliegenden Falle angesichts der zustimmenden Erklärungen der betheiligten Factoren, nämlich derjenigen, welche die Schulen erhalten, keine Rede sein.

Hiermit glauben wir die Frage des „Slovenski Narod“ in betreff der Gesetzmäßigkeit der Verfügung des Landesschulrathes hinreichend beantwortet zu haben. Was aber die Gefahr für das slovenische Volk an-

aber was noch von ihnen steht, das möchte und wird man erhalten.

Anders und übel war die mittelalterliche Zeit, die wir jetzt durchschreiten. In engen, dumpfen, dunklen Gassen hat sich die Narrheit, Bosheit und Roheit ausgelebt. Da wird jetzt lustig drauf los demolirt und was noch steht, das möchte man niederreißen helfen. Durch die Via Rusa. Ein Dampf liegt noch jetzt, liegt wahrscheinlich immerwährend auf dieser schmutzigen Straße. Ist es Staub, Rauch, Nebel? Kein Wagen fährt ja hindurch; die Schlote lassen ja ihre feinen grauen Wolkensäulen gerade empor in den blauen Himmel steigen, und es ist ja ein lachender Tag. Was ist das für ein Dampf und was für eine Gasse? Zahllose offene Thüren und Fenster, an denen man blasse und verkommene Gesichter sieht. Das Ghetto! Mit welchem hämischen und niedrigen Haß man sie verfolgte, die armen Leute, deren großes Verbrechen die Glaubensstreue gewesen. Wir haben es jetzt viel weiter gebracht: man macht den Juden nur mehr die krumme Nase zum Vorwurf sowie das Geld, auch wenn sie keines haben.

Treten wir aus dem frostigen Schatten der Via Rusa auf den nächsten sonnigen Platz hinaus. Ueber den Tiber, nach den grünen Höhen von Trastevere! Tiberufer, Fieberufer. Die Kehrseiten verfallender Häuser stehen am Strome, der jetzt leicht und träge dahinfließt. Und bis hinauf sind diese Mauern mit einem ganz eigenen Bierat bedeckt, mit schmutziger Wäsche. Es ist wohl verboten, die Wäsche so vor den

Fenilleton.

Sonne und Schatten.

Jähe Uebergänge! Man hat das Gefühl, wie wenn man plötzlich in einen eisigen Keller träte an hochsommerlichem Tag. Und doch war es nur ein einziger Schritt, den man gethan; allerdings über die scharfe Grenzlinie hinweg, die den sonnigen Theil der Straße vom schattigen sondert. Ich weiß noch nicht, wie es weiter unten im Süden dieses Landes sein wird; aber in Rom ist zur jetzigen Jahreszeit ein Spaziergang zusammengesetzt aus den sprunghafsten Abwechslungen. Eben befand man sich noch in unbehaglicher Transpiration, und schon friert man wieder. Ich überlasse es Euch, zu ermessen, mit welcher spielender Leichtigkeit man da zu einem prächtigen Katarth gelangen kann, im Handumdrehen. In dem einen Augenblick macht man sich die bittersten Vorwürfe, weil man einen überflüssigen Sommerüberzieher auf dem Arm herumschleppe; im nächsten Momente sehnt man sich leidenschaftlich nach dem Pelzrock, nach einer geheizten Stube u. s. w. Denn Frostbeulen und Sommersprossen sind hier sozusagen Thür an Thür zu haben. Dichter als anderswo scheinen Schatten und Sonne nebeneinander zu liegen, gleichwie hier ja auch stattliche Bauwerke aus der Cäsarenzeit aufrecht stehen und umbraut sind vom warmen Leben der Gegenwart.

Man braucht nur Augen zu haben für Sonne und

Schatten, und man sieht, erfaßt mit Leichtigkeit dieses wunderbare Stadtbild, das sich an den tiberinischen Ufern hin breitet und so voll ist von Ueberbleibseln vergangener Zeiten; auf das immerdar eine Welt hingeblickt hat: erst in Furcht, dann in Ehrfurcht, — jetzt in Neugier. Ein Gang durch Rom ist stets ein Gang durch zwei Jahrtausende, und was das für ein langer Zeitraum ist, davon kann nur derjenige eine annähernde Vorstellung haben, der die „Meistersinger von Nürnberg“ von Anfang bis zu Ende anhörte, ohne eingeschlafen zu sein. Ein Lehrkurs, ein Lehrcurso der Weltgeschichte, der aber den unschätzbaren Vortheil besitzt, nicht im Schatten eines Gymnasialzimmers von einem näselnden und übellautigen Professor vorgetragen zu werden, sondern sich in sonniger Freiheit erstreckt.

Von der Piazza Venezia bin ich ausgegangen, meine Schritte durch das Rom des Mittelalters zu lenken, nachdem ich das Antike schon an den Stufen des Colosseums genossen hatte, an einem Vortag, der sonnig war, wie dieser. Das Alterthum liebte die hohen Säulenhallen, den großen Schauplatz großer Thaten und vielleicht auch bloß der großen Geberden. Ihre Denkmäler haben jene Alten, die altern werden, für die ferniten Zeiten aufgerichtet. Das Forum Romanum und die Werke des Tacitus sind für die Ewigkeit gebaut; noch unvergänglicher als jenes sind freilich die letzteren. Die Marmorquadern taciteischer Prosa sind heute noch glänzend und wohlgefügt. Unverständige Zeiten haben die Herrlichkeit der altrömischen Prachtbauten verwüstet;

belangt, welche der «Slovenski Narod» in dem mehrgedachten Landesschulraths-Erlasse erblickt, so können wir diesbezüglich den «Slovenski Narod», aber auch — und das erscheint uns wichtiger — den slovenski narod, d. h. das slovenische Volk, vollkommen beruhigen. Wenn nämlich in früheren Zeiten, als es noch keinen Art. XIX gab und daher ein gesetzlicher Ausdruck für das Princip der Gleichberechtigung der Nationalitäten in Oesterreich fehlte, und namentlich in Krain der Volksschulunterricht auf deutscher Grundlage beruhte, wenn zu einer solchen Zeit die krainischen Slovenen ihre Nationalität nicht eingebüßt haben, dann ist wahrlich keine Gefahr vorhanden, daß dies unter den gegenwärtigen Verhältnissen geschehen könnte, da die slovenischen Volksschulen mit slovenischer Unterrichtssprache organisiert sind und selbst die Mittelschulen theilweise eine slovenische Einrichtung erlangt haben.

Wenn man dies bedenkt und noch in Erwägung zieht, daß gerade die maßgebenden Factoren, das heißt die Landesvertretung, der Laibacher Gemeinderath und die betreffenden Districtsräthe, welche alle in ihrer gegenwärtigen Zusammensetzung eine hinlängliche Bürgschaft für die Wahrung der Rechte und Interessen der slovenischen Bevölkerung gewähren, sich mit dem derselben gewiß auch nicht abgeneigten Landesschulrath in vollem Einklange befinden, so kann man wohl nicht umhin, die Besorgnisse des «Slovenski Narod» für durchaus unbegründet zu erklären.

Während wir diese Zeilen schreiben, kommt uns der neueste Zeitartikel des «Narod» vom 14. d. M. zu Gesicht, welcher dasselbe Thema behandelt, ohne jedoch irgend welche neue Argumente zu bringen. Wir fühlen daher kein Bedürfnis, uns in eine Besprechung dieses Artikels, welcher schon durch unsere vorstehenden Ausführungen widerlegt ist, einzulassen.

Politische Uebersicht.

(Verhandlungen des Reichsrathes.) Im Abgeordnetenhaus des Reichsrathes fand vorgestern die Debatte über den Artikel 82 der Bankvorlage betreffs des Notentextes statt. Abg. Trojan beantragte die Einführung des polyglotten Notentextes, für welchen Antrag die Abgeordneten Gregor, Basaty, Pollsukar und Komalski eintraten. Der Finanzminister empfahl die ungeänderte Annahme des Artikels und betonte, die Regierung könne in der Bankfrage nur den wirtschaftlichen Standpunkt vertreten, bei welchem aber der Notentext nur nebensächlich sei. Im günstigsten Falle könnten nur ein paar Worte in den Text angebracht werden, denn bei der Wiederholung des ganzen Notentextes in allen Sprachen müßten die Noten entweder ungemein groß sein oder sie könnten nur mit der Loupe gelesen werden. Der Minister hob schließlich hervor, daß die Bankvorlage nicht geeignet sei, die Sprachenfrage zu erledigen. — Einen ausführlichen Bericht über diese Sitzung werden wir morgen nachtragen.

(Smolka's Jubiläum.) Wie uns aus parlamentarischen Kreisen mitgetheilt wird, waren es gestern sieben Jahre, seitdem Se. Excellenz Dr. Smolka als Präsident des Abgeordnetenhauses fungiert, der längste Zeitraum, während dessen überhaupt, seit dem Beginn der parlamentarischen Ära in Oesterreich, das Präsidium ununterbrochen von derselben Person bekleidet worden ist.

(Ungarn.) Im ungarischen Oberhause begann vorgestern die Verathung des Staatsvoranschlages.

Fenstern zu trocknen, aber offenbar steigert dies nur das Vergnügen, welches die Hausväter und -Mütter an dieser ungezwungenen Art der Wäschereinigung empfinden. Das Auge des Gesezes hat sich vermuthlich längst an den Anblick gewöhnt, und so brät das bunte Binnen unbefelligt weiter an der Sonne. Für uns Fremdlinge ist der Anblick freilich geradezu köstlich, und diese Ansichten der Stadt gehören zu dem Besten, was wir erblicken.

Zwar blüht das säuberungsbedürftige Weißzeug auch im Herzen der Stadt auf den flachen Hausdächern, vor den Fenstern und an Balkonen; aber hier, auf Trastevere, feiern die abgelegten Nachtkamisol, Taschentücher und unaussprechliche Gegenstände wahre Orgien. Der Anblick wäre ekelhaft und unerträglich, wenn nicht die helle Sonne das alles mit reinigenden Strahlen übergösse, verklärte. Ja, diese jämmerlichen Lappen werden zu einem prachtvollen Ton in dem Farbenconcert, das hier immerfort unter freiem Himmel stattfindet, und wir möchten sie nicht mehr missen, dieweil wir die Zeile der Longara entlang schreiten. Und nun den Berg hinan, auf dem San Pietro in Montorio liegt. Der Mons Janiculus der Römer, heutigentags Gianicolo genannt. Vor der Kirche öffnet sich dem Blick ein weites Panorama, unvergänglich und entzückend. Da liegen sie, die sieben Hügel der ewigen Stadt, ein wellenschlagendes Häusermeer. Alte und mittlere und neue Zeit zusammengedrängt auf einen Plan. Culturen, die einander zu Tode bekämpften, ruhen jetzt einträchtig unter dem Mittagshauch, den die Sonne dieses Tages über sie breitet. Dort schimmern die mächtigen Mauern des Colosseums. Der

Ghyzzy unterzog die gesammte Finanzpolitik der Regierung einer scharfen Kritik und schloß seine Ausführungen mit der Erklärung, daß er der Regierung, welche keinen Sinn für die Anforderungen der Situation bekunde, das Budget nicht bewillige. Graf Ferdinand Zichy erklärte, er acceptiere den Voranschlag als Grundlage der Specialdebatte, wiewohl auch er eine allgemeine Aenderung des Systems für nothwendig halte.

(Aus dem kroatischen Landtage.) Anlässlich der vorgestrigen Debatte im kroatischen Landtage über den Antrag auf Auslieferung des Abgeordneten Dr. David Starčević wegen Verbrechens des Betruges und der Veruntreuung vollzog sich eine merkwürdige Wandlung im Schoße der Starčević-Partei. Dr. Hinković, bisher das hervorragendste Mitglied derselben, trat für die Auslieferung ein, um Starčević Gelegenheit zu bieten, sich zu rechtfertigen. Dr. Bakarić ruft: «Wie viel haben sie dafür bekommen?» Dr. Hinković entgegnete, er werde später Aufklärung hierüber fordern. Der Präsident ruft Bakarić zur Ordnung. Dr. Hinković sagt: «Ist Starčević rein, dann haben wir ihm Gelegenheit geboten, sich zu rechtfertigen. Die öffentliche Meinung wird die Sache strenge controlieren und sich ein Urtheil über die Rechtssprüche des Gerichtes bilden. Ist Starčević schuldig, dann haben wir unsere Pflicht gethan, damit der politische Charlatan entlarvt werde.» (Höhnische Zurufe links.) Barčić erklärt, die Untersuchung gegen Starčević sei nur eine politische Verfolgung, um Starčević und dessen Partei zu vernichten. Dies werde weder den alten Feinden noch den neuesten Verräthern (auf Hinković deutend) gelingen. Dr. Hinković springt auf und ruft in höchster Erregung: «Ich wahre die Ehre der Partei!» Höhnende Zurufe und ostentativer Beifall. Der Landtag beschloß die Auslieferung. Der Bericht der Regnicolar-Deputation kommt heute auf die Tagesordnung.

(Der englische Radicalismus) treibt schnurrige Blüten angesichts des bevorstehenden Regierungsjubiläums der Königin. In Ilkinston, einem kleinen Orte in Derbyshire, berieth der Stadtrath darüber, wie Ilkinston das seltene Ereignis würdig feiern könne. Es wurde eine Commission eingesezt, um Vorschläge zu machen und wurde in dieselbe auch Herr Hasland gewählt. Hasland lehnte die Ehre aber dankend ab, weil er, wie er sagte, dafür wäre, die Königin zu pensionieren. Er beruhigte sich indessen wieder, als ihm seine Kollegen versicherten, daß die Feier in Ilkinston mit der Königin nichts zu schaffen habe, sondern nur etwas, was zum Besten der Stadt diene, geplant werden sollte.

(Bulgarien.) Nach einem Berichte der «Pol. Corr.» aus Burgas hat die bulgarische Regentenschaft in Rumelien alle Mannschaften vom 20. bis zum 40. Lebensjahre zu den Waffen einberufen. Anscheinend gilt die Einberufung nur den gewöhnlichen Waffenübungen, da jedoch den betreffenden Personen unter keiner Bedingung Reisepässe ausgefolgt werden und die Gemeindevorstände angewiesen wurden, darüber zu wachen, daß niemand sich der Einberufung entzieht, scheint die Veranlassung der erwähnten Maßregel die Furcht vor ersten Aufrührungen zu sein.

(Aus London) wird der «Kölnischen Zeitung» geschrieben: Nicht die amerikanische, sondern die russische Regierung ist im Besitze der Arsenalezeichnungen, welche Young Terry an einen Mittelsmann verkaufte. Ob der

neronische Thurm recht sich dunkel und gewaltig auf. Die Kuppeln vieler Dome schweben glänzend über der Häuserfläche. Poefielos, nüchtern, energisch stehen da und dort zeitgenössische Fabriksschöte auf. Aber unverändert, wie in den alten Zeiten, erheben sich im Hintergrunde die großen Umrisse der Sabiner- und Albanerberge, die gelassen heruntersehen auf dieses immer kampfburchwühlte Rom. Jetzt, während die Sonnennebel über der Stadt lagern, sind jene Berge anzusehen wie eine dunkle Wolkenwand mit goldig lichtem Saum. Träumende Mittagstille. . .

Unterhalb der Gartenterrasse der Villa Corsini auf Trastevere steht eine steinerne Bank im Grünen. Auf dieser Bank ruht es sich wunderbarlich, nachdem man sich müde gelaufen hat. Der einzige Anblick Roms, der gute Sonnenschein, die Stille! . . . Nur hier und da ein Hahnenschrei, der von den letzten Häusern herkommt, oder Rufe spielender Kinder, die dort am Abhange umherjagen. Und auf den grünen Zweigen wiegen sich Vögel und zwitschern. Das ist eine solche Seligkeit, daß man an das Schwinden der Stunden vergißt und dasitzt oder liegt, bis plötzlich ein kalter Hauch zum Aufbruche mahnt.

Die Sonne ist untergegangen. Noch einmal ist das große Bild in neue Farben, in Abendfarben getaucht. Aber der wachsende Schatten drängt zur Eile. Denn die Tiberufer sind Fieberufer. Unjählich schön und wunderbar gefährlich in allen seinen jähren Uebegängen von Sonne und Schatten.

Rom, Anfangs März.

Dr. Th. Herzl.

Londoner Marine-Attaché der Botschaft dabei theilhaftig ist, bleibt dahingestellt, jedenfalls aber das russische Marine-Min. So berichtet der «Daily Telegraph». Die verschiedenen Fragen, welche der Marineminister im Unterhause ausweichend beantwortete, werden erneuert werden, um die Namen der Zwischenträger und der Regierung, für die sie arbeiteten, zu erfahren. Young Terry selbst aber kann nicht weiter belangt werden. Er ist nicht vereidigt und büßt daher sein Vergehen mit der härtesten Strafe, die es dafür gibt, der Amtsentlassung.

(Belgien.) Der befürchtete sogenannte schwarze Streik im Kohlenbecken von Hennegau ist nicht ausgebrochen, und die Arbeiter sind nach der fürchterlichen Katastrophe bereit, die Gruben wieder zu befahren. Im allgemeinen ist die Stimmung in den Arbeiterkreisen befriedigender. Die reichen, von allen Seiten fließenden Gaben für die Familien der verunglückten Grubenleute haben eine große moralische Wirkung hervorgerufen.

Tagesneuigkeiten.

Se. Majestät der Kaiser haben, wie die «Salzburger Zeitung» meldet, der Gemeinde Kaprun zu Feuerlöschzwecken 80 fl. zu spenden geruht.

— (Eine Familientragödie.) Vor einigen Tagen entlebte sich die 28jährige Eisenbahnbeamten-Waise Fräulein Antonia Winkler in ihrer Wohnung in der Schölgasse in Graz mittelst eines in die Schlafgegend abgefeuerten Doppelschusses. Sie blieb augenblicklich todt. Fräulein Winkler wohnte mit ihrem Bruder, dem Statthalter-Rechnungsassistenten Herrn Franz Winkler, gemeinsam. Der Bruder lag hoffnungslos krank darnieder und sie erklärte, sie könne den Tod ihres Bruders, an dem sie sehr hing, nicht überleben. Als der behandelnde Arzt dem Fräulein über vieles Bitten die traurige Mittheilung machen mußte, daß der Bruder kaum noch einige Tage leben könne, war sie verzweifelt. Kurz nach dem Fortgehen des Arztes gieng das Fräulein in das Nebenzimmer und nahm sich das Leben. Um halb 12 Uhr nachts ist auch ihr Bruder, für dessen Wartung noch am Nachmittag barmherzige Schwestern requiriert wurden, verschieden.

— (Erdbeben.) Aus Genua vom 12. d. M. wird geschrieben: Rudolf Falb hat durch das gestern nachmittags präcis 3 Uhr 10 Minuten und 3 Uhr 20 Minuten in der Richtung von Nordost nach Nordwest an der ganzen Riviera di Ponente sowie im See-Alpen-Departement verspürte wellenförmige Erdbeben einen entscheidenden Erfolg seiner Theorie zu verzeichnen, während die Bevölkerung zu den seismometrischen Vorherhersagen des Barnabiten-Padre Denza alles Vertrauen verloren hat und in seiner Enttäuschung so weit gieng, die letzten Telegramme desselben in Stücke zu zerreißen und mit Füßen zu treten. Glücklicherweise haben die gestrigen Erdstöße keinerlei Schaden angerichtet und sind an der Riviera di Levante, Genua mit eingeschlossen, gar nicht verspürt worden. Nachträglich werden aus San Remo mehrere Todesfälle deutscher Curgäste gemeldet, welche infolge einer durch das Bivouaquieren im Freien zugezogenen heftigen Erkältung als Opfer des Erdbebens fielen.

— (Ein Studiosus juris.) Samstag vor-mittags hat an der Wiener Universität ein Student das zweite juristische Rigorosum glänzend bestanden. Diese

(Nachdruck verboten.)

Die Blume des Glücks.

Roman von Max von Weißenthurn.

(41. Fortsetzung.)

«Was sollte mir sein? Nichts, als daß ich mich langweile. Ich freue mich, Sie zu sehen, Graf Almaine. Vielleicht wissen Sie mir irgend etwas Lustiges zu erzählen. Bitte, sehen Sie nicht selbst so melancholisch darin, sonst verderben Sie mir noch den letzten Rest meiner guten Laune.»

«Sie fühlen sich also unglücklich?» fragte er leise. «Ich täusche mich nicht, Cora. Es ist nicht Langeweile, es ist das Unglück, welches aus Ihren sanften Augen spricht. Ach, armes Kind, wie hat er es wagen können, Sie an sich zu fetten, um Sie nur unglücklich zu machen!»

«Sind Sie wahnsinnig?» rief Cora, bestrebt, stolz und abweisend zu reden. «Ich bin nicht unglücklich! Mein Gatte ist die Güte selbst! Ich will Sie nicht in solchem Tone von ihm reden hören.»

«Die Güte selbst!» rief der Graf voll Bitterkeit. «Und trotzdem läßt er Sie hier allein zurück? O, Cora, wenn Sie mir vertraut haben würden, ich hätte Ihr Leben in hellen Sonnenschein umgewandelt, meine Liebe würde jede Sorge, jedes noch so flüchtige, momentane Leid von Ihnen fern gehalten haben.»

«Wie dürfen Sie es wagen,» rief Cora zitternd, nur mit Mühe ihre Thränen zurückhaltend, «so zu mir zu sprechen?»

«Wie ich es wagen darf? Weil ich Sie liebe, weil Sie in Wahrheit mir angehören, weil Sie einst

Thatsache ist an und für sich nicht ungewöhnlich, aber sie wird mit Rücksicht auf die Persönlichkeit des betreffenden Studenten interessant. Es ist dies der ehemalige Landes-Sanitäts-Referent von Bosnien, Statthalterreirath Med. Dr. Emil von Amrusch, der, gegenwärtig 45 Jahre alt, sich entschlossen hat, noch Jurisprudenz zu studieren.

— (Selbstmord eines Obersten.) Wie aus Maria-Theresiopel telegraphisch gemeldet wird, hat sich daselbst in der Nacht von Samstag zum Sonntag der Commandant des Husaren-Regiments Friedrich Wilhelm III. König von Preußen Nr. 10, Oberst August von der Wense, k. k. Rämmerer, Besitzer des russischen Wladimir-Ordens dritter Classe, erschossen. Die Ursache des Selbstmordes ist unbekannt.

— (Mobile Generalstabs-Bureau.) Der französische Kriegsminister hat angeordnet, daß von nun ab ein in ein Bureau verwandelter Wagen dem Generalstabschef eines jeden Armeecorps und jedem Divisionsgeneral beige stellt werden wird. Diese beweglichen Bureau's, die mit Plänen, Karten u. s. w. ausgestattet sind, werden bei den nächsten Manövern versucht werden.

— (Eisenbahnunglück.) Auf der Boston-Providencebahn stürzte Sonntag sechs Meilen von Boston ein Personenzug von der Brücke. Zwanzig Personen wurden getödtet.

— (Der rechte Doctor.) Mutter: Du bist krank, liebe Tochter, ich werde zum Dr. * schicken. — Tochter: Ach nein, nicht zum Dr. *, der ist ja schon verheiratet.

Vocal- und Provinzial-Nachrichten.

Process Diamant.

(Schluß.)

Nach Verlesung der Anklageschrift gibt der Präsident des Gerichtshofes bekannt, daß Frau Edle von Gariboldi unter Beischluß eines ärztlichen Zeugnisses über ihre Krankheit ein Schreiben an das Landesgericht gerichtet hat, in welchem sie erklärt, zur Verhandlung nicht erscheinen zu können. Der Vertreter der Staatsbehörde beantragt die Verlesung des Protokolles der Frau von Gariboldi, wogegen die Bertheidigung nichts einzuwenden hat. Der Präsident stellt nun an Diamant die Frage, ob er sich der in der Anklageschrift ihm imputierten Handlung schuldig bekenne und ermahnt ihn neuerlich, nur das zu sprechen, was zur Sache gehört, sonst werde er ihn sofort abführen lassen, und werde die Verhandlung in seiner Abwesenheit beendet werden. Diamant antwortete, er habe Geld und Effecten genommen; Frau von Gariboldi habe ja genug Geld und gebe nichts den armen Leuten, welche zu ihr bitten kommen; «daher — sagt Diamant — habe ich mit voller Hand ausgeholfen.» Ueberdies sei er, Diamant, über seine Dienstgeberin aufgebracht gewesen, weil selbe ihn nicht, wie versprochen, am 16ten Jänner ins Theater mitnehmen wollte und ihn zu Hause bleiben ließ. Aus Aerger habe er dann viel Wein getrunken und beschossen, an Frau von Gariboldi Rache zu nehmen und sie zu bestehlen.

Präsident: «Diese ihre Aussage stimmt durchaus nicht überein mit dem, was Sie in der Voruntersuchung ausgesagt haben, Sie hätten aus politischen Gründen den Diebstahl verübt, seien ein geheimer Agent des Prinzen von Battenberg, gewesenenen Fürsten von Bulgarien, und hätten an denselben von Triest aus zwei Briefe abgesandt, aber bisher noch keine Antwort erhalten.

mich geliebt, ehe ein anderer Sie mir raubte, Cora.» fuhr er leidenschaftlich fort, «ich würde nie solche Worte zu Ihnen gesprochen haben, hätte ich gesehen, daß Sie geliebt, geehrt, gewürdigt werden. Hätte ich gewußt, daß Sie eine glückliche Gattin sind, so würde ich nie durch Wort oder Blick Ihnen Anlaß gegeben haben, zu muthmaßen, wie es in meinem Innern ausliegt. Jetzt aber finde ich Sie einsam und verlassen, verlassen von dem Manne, dem das unsagbare Glück zutheil wird, von Ihnen geliebt zu werden, und ich kann nicht länger schweigen. Ich muß Ihnen sagen, daß ich Sie noch immer liebe, zehnfach mehr, als in der längst vergangenen Zeit. Erinnern Sie sich derselben noch, Cora? Es ist ja nicht möglich, daß Sie dieselbe ganz vergessen haben können. Ich würde Jahre meines Lebens dahingeben, um nur einen einzigen jener Tage zurückrufen zu können, um Sie nur ein einzigesmal in meinen Armen halten zu dürfen und zu hören, wie Sie mir zuflüstern: «Stanley, ich liebe dich.» Nein, ich kann nicht länger schweigen! Cora, Sie sollen, Sie müssen mich anhören!»

Er erfaßte ihre kleine, zitternde Hand und presste sie leidenschaftlich an seine Lippen. An allen Gliedern zitternd, förmlich kraftlos vor Erregung, trachtete sie, ihm ihre Hände zu entziehen, aber er hielt sie fest.

«Stoßen Sie mich nicht zurück, wenden Sie sich nicht von mir ab, Geliebte! Wie soll ich es über das Herz bringen, Sie elend und unglücklich zu sehen und meine Liebe nicht auszusprechen? Es ist keine Sünde, Cora, es ist kein Unrecht. Jener Mann, welchen Sie Gatte nennen, er liebt Sie nicht. Hat er

ten. Wie stimmt das mit Ihrer heutigen Aussage?» Angeklagter Diamant: «Aber das alles gehört ja nicht hieher. Sagen Sie mir lieber, werde ich bald gerichtet werden?» Präsident: «Die Sache ist im besten Zuge. Aber antworten Sie auf die Fragen, die man Ihnen stellt!» Angeklagter Diamant: «Ich will nichts weiter sagen, dies könnte den Ruf der Familie irritieren.» Präsident: «Enthalten Sie sich solcher Bemerkungen, sonst werde ich die Strenge des Gesetzes anwenden und Sie abführen lassen.»

Auf weiteres Befragen des Präsidenten erzählte der Angeklagte, er habe bei der Frau von Gariboldi in ihrem Toilettezimmer alle Kasten aufgesperrt und sich mit Gold, Silber und Papiergeld sowie mit Pretiosen alle Säcke vollgefüllt. Die Obligationen habe er nicht für Wertpapiere gehalten, sondern für Privatbriefe, welche Geheimnisse enthalten, für welche er sich sehr interessierte; daher habe er sofort den Entschluß gefaßt, die Obligationen und Vose der Frau von Gariboldi per Post rückzusenden. «Als ich den Diebstahl ausgeführt,» erzählt ferner der Angeklagte, «fuhr ich mit einem Comfortabel zur Südbahn, kehrte jedoch von dort zurück und gieng auf der Straße, welche die Bahn überseht (Wienerstraße), fast drei Viertelstunden lang. Da begegnete ich auf der Straße einem Bauern, der von Laibach zurückfuhr; diesen mietete ich und fuhr mit ihm noch sehr weit, bis zu einem Dorfe. Dort habe ich einen Schlitten gemietet und bin nach Sagor gefahren, wo ich mir auf der Bahnstation eine Fahrkarte nach Wien löste. In einigen Stationen befragten mich die Gendarmen, wohin ich reise, ließen mich aber passieren. In Pragerhof mußten mich die Gendarmen, als sie in den Waggon kamen, sagen jedoch nichts. Erst als ich dann zum Fenster hinaussah, hießen sie mich aussteigen und fragten mich, wer ich sei. Ich habe ihnen geantwortet: Ich bin der Diener der Frau von Gariboldi aus Laibach, habe ihnen dann 50 kr. gegeben, damit sie nach Laibach telegraphieren, die Wertpapiere würden sogleich rückgesendet werden.»

Der Präsident fragt hierauf den Angeklagten, ob er auch alles, was er gestohlen, noch hatte, als er verhaftet wurde? Diamant antwortete in bejahendem Sinne; höchstens hätte er etwas unterwegs verloren, da er sich die Taschen mit Geld vollgepfropft hatte. Der Präsident erinnert den Angeklagten, er habe in der Voruntersuchung ausgesagt, daß er Geld verbraucht und 60 fl. seinem Vater gesendet habe. Diamant versucht sich nun in Ausfällen gegen den Untersuchungsrichter Landesgerichtsrath Ravnitar, der ihn angeblich gezwungen, das zu unterschreiben, was der Untersuchungsrichter nach eigenem Willen geschrieben habe, wird aber durch das energische Vorgehen des Präsidenten sofort zum Schweigen gebracht. Die 11 fl., welche man bei Diamant vorgefunden, bezeichnet er als sein Eigenthum und reclamiert sie für sich; die silberne Uhr und Kette aber möge man immerhin der Frau von Gariboldi übergeben, «sie soll alles haben, ich brauche nichts von ihr.»

Der Präsident hält nun dem Angeklagten vor, er habe aus Sagor am Tage nach dem verübten Diebstahle zwei Briefe geschrieben, und zwar einen an seinen Onkel, in welchem er sagt, er fahre jetzt nach Wien, werde dort einige Tage bleiben und sich dann erschießen. In dem Briefe an seinen Vater Emanuel Diamant bittet der Angeklagte, unter einem 60 fl. einsetzend, er möge ihm die That verzeihen und nicht mehr nach ihm fragen, denn er gehe jetzt nach Amerika und werde ihm von dort

Sie nicht hier zurückgelassen? Hat er Sie nicht förmlich in meine Arme geführt?»

Sie bedeckte das Antlitz mit den Händen, er aber sank vor ihr in die Knie. Cora fühlte, wie seine Arme sie umschlangen, aber sie hatte nicht die Kraft, ihn zurückzustößen.

Da gieng geräuschlos die Thür auf und Marcus erschien auf der Schwelle. Der Graf fuhr erschreckt empor.

«Pardon, Frau Baronin, ich dachte, Sie seien allein,» sprach der Diener, um dann die Thür ebenso leise zu schließen, wie er sie geöffnet hatte.

«Ich bin verloren!» rief Cora. «Was haben Sie gethan, Graf Almaine?»

«O, seien Sie ruhig, Geliebte!» flüsterte der Graf zärtlich.

«Jener Mensch, er wird Man mittheilen, was er gesehen. O, mein Gott, was soll nun werden? Verlassen Sie mich, Graf Almaine!»

Stehend erhob Cora die Hände.

«Sie verlassen? Sie der Barmherzigkeit jenes Mannes preisgeben, welcher Sie vernachlässigt, welcher Spione bezahlt, die Ihren Schritten nachspüren? Nimmermehr, Cora. Ich muß Sie vor solcher Erniedrigung retten.»

«Der Spione bezahlt?» wiederholte sie wie geistesabwesend. «Was wollen Sie damit sagen?»

«Jener Mensch ist ein Spion Ihres Gatten! Er ist hier zurückgelassen worden, um über Ihr Thun und Lassen Bericht zu erstatten. Fragen Sie ihn, Cora, ob dem nicht so sei.»

(Fortsetzung folgt.)

monatlich 50 Dollars schicken; nur möge er darüber schweigen und mit dem Gelde vorsichtig umgehen. Der Präsident bemerkt, der Brief an Emanuel Diamant sei in Nyireghaza seitens der dortigen Gerichtsbehörde schon früher säffert worden, ehe noch der Angeklagte verhaftet war. Diamant antwortet, es sei möglich, daß er die Briefe geschrieben und etwas Geld für seine Schwester an den Vater gesendet habe, er mußte sich ja erkennen lassen, da ja seine Angehörigen auch ihm aushalfen.

Der Präsident befragt weiters den angeklagten Diamant, was es für ein Verwandschafts verhältnis habe, daß er mit einem angeblichen Drasković in Italien und Istrien sowie im Görzischen herumgezogen sei, und welcher nach der Behauptung des Angeklagten ein vorzüglicher Uhrmacher sei und sich täglich 8, 10 ja 15 fl. verdiene. Diamant ist mit Drasković in Udine zusammengekommen, wollte ihn jedoch bei der ersten Confrontierung gar nicht kennen; später agnoscierte er ihn doch als seinen Reifgenossen. Diamant antwortet, es gehe ihn dies nichts an, der Präsident möge ihn damit nicht molestieren. «Man hasst — sagt Diamant — seit dem Jahre 1848 jeden Ungarn in Oesterreich. Ich bin kein Simulant, man möge mich hängen, sonst werden mich die Flöhe im Inquisitionshause auffressen.»

Zur Verlesung gelangt hierauf der bereits nach der Verhaftung Diamants in Laibach an dessen Adresse eingelangte Brief seines Reifgenossen Drasković aus Grazen in Steiermark. In diesem Schreiben theilt Drasković dem Diamant mit, er sei von der Laibacher Polizei zweimal eingesperrt worden, glücklich aber beidesmal wieder freigelassen worden; er habe auf diese Weise das Hausierbuch Diamants gerettet und schätze sich glücklich, wegen der 35 gestohlenen Uhren straflos durchgekommen zu sein, «wenigstens drei Jahre Kerker hätte mich dies gekostet.» Des weiteren theilt Drasković im Briefe dem Diamant mit, er habe «ein herrliches Diebsgeschäst» in petto, allein er müsse auf die Gelegenheit warten. Diamant möge seinen Namen ja niemandem nennen und sich ja nicht bei der Militär-Evidenzhaltung melden, «denn da könnte man dich gleich fassen.» Drasković hofft, das projectierte Diebsgeschäst in vier Tagen ausführen zu können und dann werde er gleich bei ihm sein. Die Uhr und Kette, welche Diamant verwahrt habe, möge er nur verstecken, denn inwendig sei die Nummer enthalten, was zur Entdeckung führen könnte. Schließlich theilt der Diebsgenosse noch mit, daß alle Blätter voll seien von Berichten über seine (des Drasković) Diebstähle. Auf die Frage des Präsidenten, was Diamant über diesen Brief zu bemerken habe, erklärt der Angeklagte, das Schreiben gehe ihn nichts an.

Es gelangt nun das Attentat, welches Diamant am 23. Februar an dem Untersuchungsrichter, Herrn Landesgerichtsrath Ravnitar, versuchte, wobei er einige Acten zerriss, zur Verhandlung. Diamant ergeht sich neuerlich in groben Invektiven gegen den Untersuchungsrichter, bis ihm der Präsident mit Energie Schweigen gebietet. Hierauf gelangt nun das mit der Oberlandesgerichtsraths-Witwe Katharina Edlen von Gariboldi, die krankheitshalber zur Verhandlung nicht erscheinen kann, aufgenommenene Protokoll zur Verlesung. Frau Edle von Gariboldi sagt, Diamant sei ihr durch das Annoncenbureau des Herrn Müller empfohlen worden. Als Diamant sich ihr vorstellte und sie ihn befragte, ob er Jude sei, erklärte Diamant, er sei evangelischer Confession und behauptete, er sei bei Baron Riese in Appony als Kammerdiener bedienstet gewesen. Frau von Gariboldi sagt ferner, sie wollte ihn zuerst nicht acceptieren, als er aber von seinem Vater erzählte, der bei Baron Riese angeblich Intendant sei und dabei Thränen vergoß, acceptierte sie Diamant aus Erbarmen, weil er sagte, er könne auf einen Dienst nicht mehr warten. Frau von Gariboldi sagt im Protokolle weiters, daß sich Diamant als Diener höchst ungeschickt benommen, beim Diner — was besonders, wenn Gäste anwesend waren, übel bemerkt wurde — statt nach rechts, nach links servierte und auch vom Zimmerputzen nichts verstand. Nachts schlief Diamant im ganzen Hause herum und tastete an den Thürklinken. Am 17. Jänner, sagt Frau von Gariboldi, habe sie, ehe sie ins Theater gieng, die Thüre ihres Toilette- und Schlafzimmers abgesperrt und den Schlüssel in der Küche gelassen. Die gestohlenen Wertpapiere und Pretiosen agnoscierte die Beschädigte als ihr Eigenthum und constatirt, daß in dem erbrochenen Kasten noch ein Sparcassebüchel mit einer Einlage per 24 000 fl. und eine Cassette mit Bezierschloß, in welcher wertvolle Schmuckgegenstände sich befanden, verwahrt waren, welche aber Diamant unberührt ließ, ebenso einen Opalring und drei Diamantnadeln. In dem Zimmer Diamants fand man nach dessen Entweichung eine große Holzhacke, welche der Angeklagte aus der Holzlege in sein Zimmer heraufgebracht hatte. Das Benehmen Diamants sei von Tag zu Tag frecher gewesen; so betrat er das Schlafzimmer seiner Dienstgeberin, ohne anzuklopfen; selbst bei der Tafel, wenn Gäste anwesend waren, habe sich Diamant sehr frech benommen. Es wurde der Frau Edlen von Gariboldi auch schon durch eine Köchin, welche ihren Dienst kündete, mitgetheilt, sie wolle nicht mehr im Dienste bleiben, da verdächtige Leute um das Haus herumzuschleichen; es seien — meinte die Köchin — sicher ungarische Juden.

Auf die Anfrage des Präsidenten, ob Angeklagter Diamant etwas auf die Aussage der Frau von Gariboldi zu bemerken habe, entgegnet Diamant, er erwidere darauf gar nichts, er habe der Verlesung des Protokolls mit Frau von Gariboldi gar nicht zugehört. Der Präsident zeigt Diamant nun die in seinem Zimmer vorgefundene Holzhacke und fragt ihn, ob er dieselbe kenne. Diamant will mit den Worten: «Lassen Sie mich selbst ansehen!» zum Tische des Gerichtshofes springen, wird aber von den Gendarmen und Gerichtsbedienten zurückgehalten, während der Präsident erklärt, er werde ihm diese Erlaubnis nicht erteilen. Diamant erklärt hierauf, er habe die Hacke zum Holzwerkeln benützt. Schließlich sagt Diamant zum Präsidenten, er möge ihn in Ruhe lassen, wie dies die beiden Herren Botanten thun.

Es gelangen nun die Photographien des Diamant aus dem Verbrecheralbum der Wiener und Budapester Polizeidirection zur Ansicht, dann die Berichte dieser beiden Behörden, welche beide Diamant als höchst gefährlichen Dieb und Einbrecher schildern, zur Verlesung. Während sich die Geschwornen die Photographien ansehen und in der Verhandlung eine kleine Pause entsteht, fragt der Angeklagte einen der neben ihm postierten Gendarmen: «No, werden Sie mich erschießen?» Zum Präsidenten gewendet, verlangt er seine Legitimationskarte. Der Vorsitzende befiehlt ihm zu schweigen. Während der Verlesung der Polizeinoten beginnt Diamant wiederholt zu pfeifen. Es gelangt weiters ein Schreiben des Gerichtshofes in Nyireghaza zur Verlesung, welchem auch die Photographie Diamants beigegeben ist und welches constatirt, Diamant werde von diesem Gerichte wegen Verbrechens des Diebstahls verfolgt, und sein Complice, der sich jetzt Drašković nenne, würde zweifelsohne der höchst gefährliche Einbrecher Salomon Hellner sein.

Es werden nun aus der Auskunftsabelle die bisherigen Abstrafungen Diamants constatirt. Diamant wurde erstlich wegen Verbrechens des Diebstahls zu sechs Monaten, dann zweimal zu einem Jahre, wegen des Verbrechens der schweren körperlichen Beschädigung zu einem Jahre, wegen Verbrechens der Urkundenfälschung zu 2 1/2 Jahren und schließlich beim Gerichtshofe in Karansebes im Jahre 1885 neuerlich wegen Verbrechens des Diebstahls zu zwei Jahren Kerker verurtheilt. Nachdem Diamant diese Strafe abgebußt, beging er neuerlich einen Diebstahl, weswegen er noch derzeit steckbrieflich verfolgt und beim Gerichtshofe in Nyireghaza in Untersuchung steht. Diamant entfloß sodann und machte eine Reise nach Italien, war in Turin und in anderen Städten Italiens und kam später nach Görz. In Udine gab Diamant einen von Turin datierten Brief an den Chef des Detectivcorps von Budapest auf die Post, in welchem er, wie aus der Verlesung zu ersehen ist, gegen die «Freiheit» protestirt, daß die ungarischen Gerichte es wagen, ihn steckbrieflich zu verfolgen. Die Budapester Polizei — heißt es in dem Schreiben Diamants — habe sich ja schon in einer der letzten Affären unsterblich blamiert. Diamant theilt weiters dem Chef des Budapester Detectivcorps mit, daß gegen denselben ein Attentat geplant sei.

Es gelangt sodann zur Verlesung die Zusage des mit der obersten Beaufsichtigung des Inquisitionshauses seitens des Landesgerichtspräsidenten betrauten Herrn Landesgerichtsrathes Ravnikar. Dieselbe schildert Diamant als einen äußerst excessiven Menschen. Da Diamant epileptische Anfälle vorschützte, ließ Landesgerichtsrath Ravnikar denselben durch die Gerichtsarzte beobachten. Als man Diamant eine Arznei mit einem zinnernen Köpfel reichte, wollte er denselben verschlucken, und mußte der Köpfel mit Gewalt aus dem Schlunde hervorgezogen werden.

Der als Zeuge vernommene Zellengenosse Diamants, der gewesene Kutscher Anton Dobnikar, sagt aus, Diamant habe schon früher erzählt, er werde bei dem Untersuchungsrichter Ravnikar alle Acten zerreißen. Oft murmelte Diamant wohl in ungarischer Sprache ihm unverständliche Worte, habe auch Anfälle gehabt, für geisteskrank hält der Zeuge ihn jedoch nicht, da er sich sonst ganz verständlich benahm. Diamant droht dem Zeugen während dessen Aussage mit der Faust und schreit, sein Gehirn sei solid.

Nunmehr werden die Gerichtsarzte über den Geisteszustand Diamants vernommen. Dr. Kapler sagt, daß sich der Angeklagte gleich nach der Einlieferung ins Inquisitionshaus ganz normal benahm. Erst als die Wacht des seitens des Untersuchungsrichters herbeigeschafften Materials ihn zu erdrücken begann, versuchte Diamant zu simulieren, und dies nicht in ungeschickter Weise, woraus zu schließen ist, daß Diamant schon als Simulant im Irrenhause gewesen. Diamant begann seine Simulation mit der Nahrungsverweigerung, stahl aber in Abwesenheit seiner Zellengenossen denselben von ihrem aufgehobenen Brot und von den Speisen. Später acceptierte er die Selbstmordmanie, hieng sich aber stets so vorsichtig auf, daß er nicht hängen blieb. Dann simulirte Diamant Tobsucht und wollte beim Untersuchungsrichter Landesgerichtsrath Ravnikar die Acten des Beweismaterials zerreißen. Damals, als Diamant um sich hieb und biß, wurde er von ihm und Dr. Schuster beobachtet, allein es wurde constatirt, daß die Augenpupillen vollkommen

normal fungierten, Diamant daher den epileptischen Anfall nur simuliert habe.

Gerichtsarzt Dr. Schuster sagt, er habe Diamant untersucht, als derselbe ins Inquisitionshaus eingeliefert wurde. Damals habe er Diamant gefragt, ob er gesund sei, was dieser bejahte; später schützte er Krankheit vor, um die Krankenkost zu erlangen, da er schwere Speisen — die gewöhnliche Kost der Inquisiten — nicht verdauen könne. Diamant sagte zu Dr. Schuster, der ihn wiederholt ärztlich untersuchte, er möge ihn nicht «fesseln». Von einer Epilepsie sei bei Diamant absolut keine Rede. Bei den simulierten Anfällen haben die Pupillen stets prompt reagiert. Auch seine heutige Verantwortung zeuge, daß Diamant bei vollkommen klarem Verstande sei; dieselbe war durchwegs logisch, Diamant gestand nur das, was nicht zu leugnen ist, leugnete aber alles, was ihm nicht genau fixiert schien.

Dr. Hahzich beantragt die Einvernehmung eines Diensthofen aus dem Hause der Frau von Gariboldi über das Benehmen Diamants während seines Dienstes im Hause, was der Gerichtshof jedoch nach längerer Berathung ablehnt.

Den Geschwornen wurden zwei Fragen gestellt, die erste, auf das Verbrechen des Diebstahls lautend, wurde einstimmig bejaht; die zweite, ob Diamant die That etwa in Sinnesverwirrung begangen habe, wurde einstimmig verneint. Der Gerichtshof verurtheilte Diamant zu neun Jahren schweren Kerkers, verschärft mit Fasten in jedem Monate, jeden 17. Zänner aber noch mit dunklem Einzelarrest und hartem Lager. Diamant recurrierte nicht.

(Zur Theaterfrage in Laibach.) Wie wir bereits gemeldet, hielten die Logenbesitzer am vergangenen Sonntag eine Besprechung ab, in welcher beschlossen wurde, beim krainischen Landesauschusse zum Zwecke des Baues eines neuen Theaters die nöthigen Schritte zu unternehmen. Es wurde zu diesem Behufe ein Ausschuss gewählt, in welchen entsendet wurden die Herren Alfons Graf Unerperg, Camillo und Johann Baumgartner, kaiserlicher Rath Ferdinand Mahr, Dr. Maurer, Dr. von Schrey und Baron Wurzbach. — Der behufs Abschätzung des Brandschadens nach Laibach berufene Wiener Architekt Jung hat einen Ueberschlag gemacht, nach welchem — bei Veranlagung der noch stehenden Umfassungsmauern — auf dem alten Plage ein Theatergebäude um 75 000 Gulden, und zwar schon bis zum Herbst, fertiggestellt werden könne. Sollte also die Bewilligung erteilt werden, das neue Theater auf der Brandstätte zu erbauen, so wäre — da der von der «Riunione Adriatica di Sicurtà» als Brandentschädigung gezahlte Betrag von 60 001 Gulden 99 kr. zum Wiederaufbau zur Verfügung gestellt werden dürfte — Hoffnung vorhanden, daß wir im nächsten Jahre bereits wieder einen Thalia-Tempel in Laibach besitzen werden. Selbstverständlich würde der Aufbau des Theaters auf einem anderen Plage wenigstens 200 000 fl. kosten und die Vollendung desselben in unabsehbarer Ferne rücken.

(Das Concert Ondricek,) welches gestern abends im landschaftlichen Redoutensaal stattgefunden, war sehr zahlreich besucht. Die Productionen Ondriceks wurden mit stürmischem Beifall aufgenommen. Nach dem Concert fand in den oberen Räumen der Citalnica Ondricek zu Ehren eine gefellige Unterhaltung statt. Einen ausführlichen Bericht werden wir morgen nachtragen.

(Auszeichnung.) Die Oberin des Ursulinen-Klosters in Bischofsdorf, M. Benedicta Renaldy, wurde von Sr. Majestät dem Kaiser durch Verleihung des goldenen Verdienstkreuzes mit der Krone ausgezeichnet.

(Lieferung von fertigen Bekleidungs- und Ausrüstungsarten für die k. k. Landwehr.) Das k. k. Ministerium für Landesverteidigung beabsichtigt, die Lieferung einiger Artikel im Wege der allgemeinen Concurrenz sicherzustellen. Zu diesen Artikeln gehören unter anderen: Halsbinden, Handschuhe, Sporen, Knöpfe, Trommelschlägel, Schnüre, Rinnketten, Sättel, Pferdebedecken, Steigbügel, Striegel, Tränkeimer, Fougerefrische, Spaten, Haden, Krampen, Schaufeln, Sägen, Bohrern, Tragurten, Feilen, Jangen, Nägel, Drahtstifte, dreieckige Tücher u. s. w. Schriftliche Offerte sind bis zum 20. März 1887 einzureichen. Die Bedingungen können auch in der Kanzlei der Handels- und Gewerbekammer in Laibach eingesehen werden.

(Verkehrsstörungen.) Wie man uns mittheilt, ist wegen Schneeberührung und andauernden Schneesturmes auf dem Karste der Gesamtverkehr in der Strecke Laibach-Triest bis auf weiteres eingestellt worden. — Die Züge Triest-Wien Nr. 1, 9 und 101 konnten wegen Verwehung beider Geleise zwischen Divača und Lesece von Divača nicht abgelassen werden. — Auch die Telegraphenleitung Laibach-Triest soll infolge des Schneesturmes auf dem Karste unterbrochen sein.

(Frau Materna in Triest.) Frau Materna wird am nächsten Sonntag in Triest in einem Concerte, welches im Armonia-Theater zugunsten der Gesellschaft vom Rothen Kreuze veranstaltet wird, mitwirken.

(Postalisches.) Die k. k. Landesregierung hat dem Postmeister in Mödling, Herrn Ewald Fux,

die Concession zur periodischen Personenbeförderung zwischen Mödling und Rudolfswert erteilt.

— (Die Märzhasen,) welche im vorigen Jahre meist erfroren sind, sind auch heuer infolge des neuerlichen Schneefalles arg gefährdet. Da der «erste Satz» den größten Wert hat und dieser den Unbilden des Wetters zum Opfer fallen dürfte, können die Jagdbesitzer auch heuer nicht auf gute Beute rechnen.

Neueste Post.

Original-Telegramme der Laib. Zeitung.

Wien, 15. März. Das Abgeordnetenhaus lehnte bei namentlicher Abstimmung den Minoritätsantrag Trojan betreffs des polyglotten Banknotentextes mit 193 gegen 82 Stimmen ab und nahm den diesbezüglichen Artikel unverändert an.

Budapest, 15. März. Der Finanzausschuss nahm den Gesetzentwurf betreffs Bedeckung der auf Ungarn entfallenden Quote des 52 1/2-Millionen-Credits unverändert an.

Finne, 15. März. Der gestern eingetretene Schneefall hat die ganze Gegend bis zum Meeresstrande mit Schnee bedeckt.

London, 15. März. Im Unterhause erklärte Sir James Fergusson: Wir erfuhren mit tiefstem Bedauern, daß einige Personen, welche sich im Besitze von Sprengstoffen befanden, auf dem Wege, den Kaiser Alexander von Rußland zum Gottesdienste anlässlich des Todestages des Kaisers Alexander II. nehmen sollte, verhaftet wurden. Wir wurden aber zugleich durch die Mittheilung erfreut, daß kein Angriff auf den Kaiser erfolgte. (Beifall.)

London, 15. März. Der «Standard» erhielt eine Depesche aus Berlin des Inhaltes, daß nach einem Telegramme aus St. Petersburg sechs Studenten auf dem Nevski-Prospect in der Nähe des Anichkov-Palastes, in welchem die kaiserliche Familie residirt, verhaftet wurden. Dieselben hatten Sprengstoffe bei sich und erwarteten die Abfahrt des Kaisers nach der Kathedrale.

Petersburg, 15. März. Ueber das glücklicherweise misslungene Bomben-Attentat gegen das Kaiserpaar verlautet: Die Herrschaften fuhrten gestern, vom Trauergottesdienste in der Festungskirche kommend, zurück nach dem Anichkov-Palais, als in der Nähe des letzteren ein Individuum eine Dynamit-Bombe, welche die Form eines großen Lebehochs hatte und an einer Schnur befestigt war, unter den Wagen schleuderte. Durch das Anziehen der Schnur sollte das Sprenggeschloß explodieren. Dem Attentäter war aber bei dem Wurf die Schnur aus der Hand gefallen, demgemäß keine Explosion der sehr stark geladenen Bombe erfolgte. Der Mensch wurde sofort, nebst einem Genossen, welcher eine zweite Bombe, die wie eine Umhängtasche ausah, an der Seite trug, ergriffen. Ueber die Persönlichkeiten der Attentäter verlautet nur, daß sie in dem Stadttheil auf der Petersburger Seite wohnten. Man fand in ihrem Quartier mehrere geladene Sprenggeschosse und Dynamit. Ueber hundert weitere Verhaftungen sollen vorgenommen worden sein.

Sofia, 15. März. Eine Versammlung von Vertretern der Mächte bei Riza Bey in Angelegenheit der Mißhandlung der Gefangenen blieb wegen Meinungsverschiedenheiten ohne Ergebnis. Man glaubt, daß diesbezüglich keine weitere Berathung stattfinden werde.

Boston, 15. März. Nach weiteren Berichten sollen bei dem Eisenbahnunglück auf der Boston-Providence-Eisenbahn 33 Personen getödtet und 40 verwundet worden sein.

Verstorbene.

Den 13. März. Aloisia Eiber, Kaislers-Tochter, 3 1/2 J., Hauptmanza 5. — Franz Rahl, Zwängling, 32 J., Polanadamm 50, Tuberculose.

Im Spitale:

Den 13. März. Johann Jančar, Einwohner, 72 J., Marasmus senilis.

Den 14. März. Johann Mogolic, Arbeiter, 22 J., Starckrampf.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

März	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0° C. reducirt	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Ansicht des Himmels	Niederschlag in Millimetern
15.	7 U. Mg.	727,70	-5,0	W. schwach	Schnee	15,00
	2 » M.	728,58	-0,6	D. schwach	Schnee	
	9 » Ab.	729,78	-3,4	D. schwach	Schnee bewölkt	

Schneefall den ganzen Tag anhaltend. Das Tagesmittel der Temperatur - 3,0°, um 6,0° unter dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: J. Naglic.

Es ist nicht jeder in der Lage, viel Geld auszugeben,

sei man daher zur rechten Zeit vorsichtig. Alle, welche an bitem Blut und infolge dessen an Hautausschlag, Blutandrang nach Kopf und Brust, Hämorrhoiden u. dgl. leiden, sollten nicht veräuern, durch eine Reinigungscur, welche nur wenige Kreuzer pro Tag kostet, ihren Körper frisch und gesund zu erhalten. Man nehme das hierzu beste Mittel, Apotheker R. Brandts Schweizerpillen, erhältlich a. Schachtel 70 Kreuzer in den Apotheken, und achte genau auf den Namenszug R. Brandts. (151)

St. P. Dgltzgerstraße Dessen, am 27. Febr. 1887.